№ 620. Abend-Ausgabe. Berlin. Sonnabend, 6. Dezember 1913

# Vossische Zeitung

Begründet 1704.

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Im Verlage Vossischer Erben. Verantwortl. Redakteur (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin.

Haupt-Geschäftsstelle Breite Str. 8/9, Berlin C.

Telephon: (Zentrale im Hause) Amt Zentrum 8689. 8690. 8691. 8692. für Ferngespräche Amt Zentrum 10 640. 10 641.

## Zabern.

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Und du, mein Schatz, bleibst hier?

Wenn der Oberst v. Reuter nach der Schneidigkeit, die gelindes Unheil angerichtet hat, zur Ruhe zurückgekehrt wäre und einigen Humor hätte, wäre die alte schöne Weise heute bei dem Auszug der Truppen aus Zabern erklungen. Man wird dem Schauspiel gefolgt sein mit einem nassen, einem heitern Auge. Daß neuen Zusammenstößen zwischen dem Militär und der Bürgerschaft durch die Verlegung der Garnison nach den Truppenübungsplätzen Oberhofen und Bitsch vorgebeugt wird, erregt als Zeichen des Entgegenkommens Befriedigung. Aber daß mit den Schuldigen auch die große Mehrheit Unschuldiger büßen muß, ist die unerfreuliche Kehrseite der Medaille. Für die Offiziere und Mannschaften ist es kein Vergnügen, die wohnlichen Quartiere der Stadt mit den unwirtlichen Unterkunftsräumen abgelegener Uebungsplätze zu vertauschen, und für die Bürgerschaft bedeutet die Abwesenheit der Truppen manchen wirtschaftlichen Verlust, der schwer empfunden wird.

Es hätte vielleicht genügt, daß der Leutnant, der durch seine Heldentaten das Uebel angerichtet, und der Regimentskommandeur, der es wesentlich verschärft hat, nach Oberhofen und Bitsch geschickt worden wären, um über die Grenzen ihrer Befugnisse nachdenkliche Studien anzustellen. Aber wenn einmal die Garnison „bis auf weiteres" aus der erregten Stadt zurückgezogen werden sollte, weshalb ist diese Maßregel nicht längst angeordnet worden, weshalb nicht, ehe die bewaffnete Macht einen lahmen Schuster besiegen mußte und Staatsanwalt und Richter aufgegriffen und eine Menge harmloser Menschen in den Pandurenkeller gesperrt wurden? Was heute geschieht, hätte zu rechter Zeit geschehen sollen. Dann wäre schnell die Beruhigung in den Gemütern eingekehrt, und die Truppen wären wieder in Zabern, wenn auch ohne die Herren v. Forstner und v. Reuter, worüber sich niemand beklagt hätte.

Daß der richtige Augenblick für die Verfügung versäumt wurde, ist die Schuld der Personen, die den Beruf haben, den Kaiser zu beraten. Der Reichskanzler und der Statthalter haben vermutlich guten Willen gehabt, aber nicht die nötige Kraft und das erforderliche Selbstvertrauen gegenüber den Federbüschen. Für einen Staatsmann ist Energie die erste aller Tugenden. Und die hat man vermißt. Daß freilich Energie, die der Besonnenheit ermangelt, zum Schaden ausschlagen kann, hat niemand mehr als der Kriegsminister erfahren. Wenn man, nachdem die Entscheidung des Kaisers gefallen ist, noch einmal die Rede des Herrn von Falkenhayn nachliest, wird man sie für unbegreiflich halten, wieviel man ihm auch zugute halten mag, daß ein guter General noch kein guter Redner zu sein braucht und daß der Nachfolger des Herrn von Heeringen ein Neuling auf parlamentarischem Boden ist und daher für eine „Entgleisung" die mildernden Umstände beanspruchen kann, die er selbst für Herrn v. Deimling bezüglich des Debüts mit den „Hungerleichen" verlangte.

Der Kriegsminister war in den kritischen Tagen zum Kaiser berufen worden; an ihm wäre es also gewesen, die unverzügliche Verlegung der Garnison in die Truppenübungsplätze zu empfehlen, wenn überhaupt diese Maßregel und nicht die einfache Entfernung der Herren v. Forstner und v. Reuter in Frage kommen konnte. Aber der General v. Falkenhayn hat offenbar für den „ganzen Spektakel von Zabern" kein Verständnis gehabt. Der Leutnant ist ihm ein tapferer Mann, dessen Verfehlungen, mit seiner Jugend entschuldbar, „mehr oder minder übertrieben" werden; der Oberst hat seine Pflicht getan, und Fehlgriffe sind nicht so schlimm wie Versäumnisse. Die Erbitterung der Bürgerschaft ist nichts als die Anmaßung hetzerischer Tumultuanten. Nur kein Zurückweichen „der Armee" vor „jenen Elementen, mögen sie sich auch noch so wild gebärden"! „Unverantwortliche und ununterrichtete Treiber" sind es, die die Entschließungen der verantwortlichen Stellen beeinflussen wollen! Schreitet das Militär ein, nun ja, „so sind Härten dabei ganz unvermeidlich". Und daß auch Maschinengewehre aufgefahren sind — „ich weiß nicht, leben wir in Deutschland oder sonstwo in der Welt? Maschinengewehre gehören doch einmal zur Infanterie; wo sollten sie denn bei einer Alarmierung bleiben?" Begreiflich, daß ein Kriegsminister, der also sprach, die Zurückziehung der Garnison nicht rechtzeitig empfehlen konnte und — vielleicht auch gestern nicht empfohlen hätte.

Freilich am zweiten Tage der Verhandlung war der General v. Falkenhayn aller Kritik gegenüber, wie scharf sie auch war, der große Schweiger, an demselben Tage, wo der Reichskanzler wie in einem Anfall von Energie redete und mit dem dennoch erhaltenen Mißtrauensvotum nach Donaueschingen fuhr. Hat er dort über die Militärpartei gesiegt? Hat er alles erreicht, was er erreichen wollte, wo es um Sein oder Nichtsein ging? Wunderlich, etwelche konservative Blätter tun, als seien sie mit der Entscheidung zufrieden. Ob sie sich nicht bald eines andern besinnen, wird die Zukunft lehren. Darüber jedoch wird sich der Reichskanzler nicht täuschen, daß die Gegner seiner reichsländischen Politik nicht auf den Bänken derer sitzen, die ihm das Mißtrauensvotum gaben, sondern die sind, die dagegen stimmten, die um Heydebrand, die nach dem „starken Mann" verlangen.

Herr v. Bethmann Hollweg ist als Reichskanzler zurückgekehrt; aber die Lage ist noch nicht durchsichtig und klar. Man erinnert sich unwillkürlich an die Auseinandersetzungen zwischen Caprivi und Eulenburg. Es war in Liebenberg, am 24. Oktober 1894. Graf Caprivi hatte seinen Willen durchgesetzt, und er so gut wie der Ministerpräsident blieben im Amt. Zwei Tage darauf wurden beide entlassen. Die Dinge wiederholen sich nicht nach der Schablone; aber die Erinnerung erzeugt doch Unsicherheit.

Allein was auch am Sitz der Regierung geschehe, in Elsaß-Lothringen wird hoffentlich die einfachste Klugheit das Werk der Beruhigung und Versöhnung fortzusetzen gebieten. Und wenn dem ersten Schritt die notwendigen weiteren Schritte zur Wiederherstellung des inneren Friedens und des Rechts folgen, so darf man annehmen, daß bald auch die Truppen aus ihren unwohnlichen Winterquartieren nach dem behaglichen Zabern zurückkehren und daß sie die Bevölkerung, die der verdienten Genugtuung teilhaftig geworden ist, freudig begrüßen:

Wann i komm, wann i komm, wann i wiederum komm,
Kehr i ein, mein Schatz, bei dir.

## Die Entscheidung von Donaueschingen.

### Das Urteil der Presse.

Die rechtsstehende Presse übt in der Stellungnahme gegenüber der in Donaueschingen gefallenen Entscheidung große Zurückhaltung. „Deutsche Tageszeitung" und „Kreuzzeitung" erklären, daß sie eine Verlegung der Truppen aus Zabern nach einem Truppenübungsplatz schon lange verlangt hätten. Die „Kreuzztg." hebt noch hervor, daß sie schon am 26. November geschrieben habe: „Vielleicht könnte auch die Zaberner Garnison, wenn nicht besondere strategische Gründe dagegen sprechen, überhaupt verlegt werden." Freilich hat das konservative Blatt diese Forderung nur aus dem Gedankengang heraus gestellt: „Wenn erst die ehrsamen Bürger der deutschfeindlichen Stadt am eigenen Geldbeutel spüren, wie wertvoll eine Garnison ist, kommen sie vielleicht doch noch aus rein praktischen Gründen zur Vernunft." Auch die freikonservative „Post" triumphiert höhnisch:

Das 99. Infanterie-Regiment verläßt Zabern, hoffentlich für mindestens ein halbes Jahr. Das bedeutet für alle Geschäftsleute, Handwerker, Ladenbesitzer, Wirte usw. einen schweren Schlag. Das Regiment wird rund 2000 Mann stark sein. Ob in einem Städtchen mit 9000 Einwohnern 2000 Soldaten und Offiziere mehr oder weniger sind, ist für die geschäftliche Konjunktur geradezu ausschlaggebend.

Das Blatt fürchtet allerdings — und nicht mit Unrecht —, daß die Verlegung nach einem Truppenübungsplatz als eine Strafe für das Regiment aufgefaßt werden könnte. Es schreibt:

Um diesen Eindruck nicht aufkommen zu lassen, wäre es besser gewesen, das Regiment in eine bevorzugte Garnison, etwa nach Straßburg, Karlsruhe oder eine andere schöne Stadt zu verlegen und ein dortiges Regiment auf den Truppenübungsplatz zu schicken.

Sehr aufgeregt ist die „Rhein.-Westf. Ztg.". Sie erklärt:

Jede Nachgiebigkeit ist heute und für alle Zukunft unheilvoll. Dann hätte, im Verhältnis, der Tag von Donaueschingen dieselbe Bedeutung wie der Umritt des Königs von Preußen im März 1848. Es wäre der Tag der Sanktionierung der Revolution, der Revolution der Französlinge.

Die sozialdemokratische Presse ist einmütig in dem Ruf: Fort mit Bethmann Hollweg. Selbst die „Münch. Post" schreibt:

Mit dem Kriegsminister von Falkenhayn kann der Reichstag anständigerweise nicht mehr verhandeln. Und mit dem Reichskanzler, der sich mit diesem Kriegsminister solidarisch erklärt hat, auch nicht. Der Reichstag kann sich mit einem Reichskanzler nicht weiter einlassen, dem er mit erdrückender Mehrheit sein Mißtrauen ausgesprochen hat. Alle Einrenkungsversuche, an denen es nicht fehlen wird, müssen glattweg zurückgewiesen werden, denn jedes Eingehen auf sie wäre feiger Rückzug und schmählicher Volksverrat.

## Der Truppenübungsplatz Oberhofen.

Ueber den Truppenübungsplatz Oberhofen, wohin ein Teil der 99er verlegt worden ist, wird uns von einem Kenner des Ortes geschrieben:

Etwa zwanzig Minuten von Station Oberhofen entfernt, heben sich auf dem Hintergrunde eines Kiefernwäldchens die eintönigen Wellblechbaracken und die roten Ziegelsteinhäuschen des Lagers ab. Schon das Amtsgebäude der Station erweckt ohne weiteres ein Gefühl der Weltentlegenheit, die in dem ganzen Charakter dieser Gegend des sonst an Naturschönheiten so reichen Elsaß liegt. Eine weite ebene Fläche schließt sich rings um das Lager und nur hie und da bringen einige mit hohen Pappeln bepflanzte Straßen oder einige Hopfenanlagen Abwechslung in das Einerlei. In dem Lager selbst genießt man diese Oede konzentriert. Zwei im Winkel aufeinanderstoßende Häuschenreihen bilden den Eingang zu den militärischen Behausungen. Diese bestehen zum größten Teil aus Wellblechbaracken, dazwischen gibt es jedoch auch mehrere aus leichtem Fachwerk hergestellte Gebäude. Während man als Bewohner der Wellblechbaracken in der heißen Jahreszeit Gelegenheit hat, die Blechwände als brutale Wärmeleiter kennen zu lernen, erfreuen die Fachwerkbauten durch allerhand winzige Nachtgäste. Das Leben im Lager trägt ganz den Charakter einer im Galgenhumor endenden Verzweiflung aus Langweile, die paar Wirtshäuser, deren Benennung mitunter schon so „rauh aber herzlich" ist, daß sie sich nicht zu Papier bringen läßt, tragen dem drastischen Geschmack des breiten Publikums Rechnung. Außer diesen „Erholungen" gibt es noch zwei Schießbuden und vor allem viel Photographen. Es gibt wohl kaum einen Ort auf der Welt, wo man sich so oft photographieren läßt wie in Oberhofen, aus Langweile natürlich. Dann kommen noch einige kleine Geschäftshäuser, in denen Zigarren-, Ansichtskarten- und „Souvenir"-Händler ihre Waren anbieten. In den aus leichtem Fachwerk hergestellten Häuschen ist meist noch ein Zimmer zum Vermieten eingerichtet, das in Einjährigen und Reservesoldaten stets willige Abnehmer findet. Man zahlt natürlich äußerst hohe Preise, aber man hat wenigstens die angenehme Erinnerung, in einer „Villa" gewohnt zu haben. Auf dem Schießplatz gibt es überhaupt nur Villen, an jeder Bretterbaracke steht deutlich zu lesen: Villa „Nizza", „Singapur", „Astoria" usw. Das einzig Respektable, was Oberhofen besitzt, ist das Kasino, das wenigstens den Leib vor Entbehrung schützt. Daß an einem dienstfreien Tag für jeden militärischen Bewohner die Parole lautet: „Raus aus dem Lager", ist selbstverständlich. Man fährt nach Hagenau oder Straßburg, verpaßt dann abends, in der Freude, wieder mal einen Tag in der „Welt" verbracht zu haben, einen der wenigen Züge nach Oberhofen, macht einen vergeblichen Versuch, in Hagenau einen Wagen zu bekommen, und läuft dann anderthalb Stunden Wegs durch einen langen, unheimlichen Wald zurück ins Lager.

## Die Verlegung der 99er.

**Straßburg i. Els.**, 5. Dezember. Das Infanterie-Regiment No. 99 verläßt morgen Zabern, und zwar wird der Regimentsstab mit dem ersten Bataillon den Uebungsplatz Oberhofen bei Hagenau, das zweite Bataillon für einige Zeit den Uebungsplatz Bitsch beziehen. Davon, daß Oberst v. Reuter sein Pensionsgesuch eingereicht hätte oder seines Dienstes enthoben sei, ist hier nichts bekannt. Er führt morgen sein Regiment nach Hagenau. Das neue Wachtkommando für Zabern wird von der Garnison Straßburg gestellt.

Generalmajor Kühne kehrt nach Straßburg zurück.

### Die Aufnahme in den Reichslanden.

**Straßburg i. E.**, 6. Dezember. Der Eindruck, den der kaiserliche Erlaß betreffend Wegverlegung der 99er von Zabern usw. hier in den weitesten Kreisen gemacht hat, ist bei den Altelsässern wie bei den Alt-Deutschen ein ganz bedeutender. Der Erlaß wird als die beste Lösung der vorhanden gewesenen Schwierigkeiten empfunden, um so mehr, als man in der amtlichen Verlautbarung von einem Rücktritt des Statthalters, den dieser übrigens auch nicht angeboten hatte, nicht die geringste Andeutung findet. Die „Straßburger Post", das einzige vorerst vorliegende Blatt, betont, der allgemeine überall im Lande mit herzlicher Freude empfangene Eindruck sei der, daß Graf Wedel auf seinem Posten bleiben werde. Das Blatt legt dies dahin aus, daß nunmehr alle Garantien geschaffen seien, um die Möglichkeit von fremden Eingriffen in die Regierungssphäre und von Kompetenzkonflikten auszuschalten.

## Der Kaiser in Ludwigsburg.

**Ludwigsburg**, 6. Dezember. Heute vormittag um 10 Uhr begaben sich der Kaiser und der König im Automobil bei trübem Wetter von Stuttgart hierher zur Jahrhundertfeier des Stiftungstages des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württembergischen Nr. 25). Am Stuttgarter Tor wurde der Kaiser vom Bürgermeister Dr. Hartenstein begrüßt, der von den städtischen Kollegien umgeben war. Ehrenjungfrauen waren aufgestellt, und das Schützenkorps bildete die Ehrenwache. Die Fahrt ging durch die reich geschmückte Stadt durch ein Spalier der Truppen der Garnison. Schulen, Jugendvereinigungen und zahlreiches Publikum jubelten dem Kaiser und dem König zu, die um 10 Uhr 45 Minuten im Schloß eintrafen. Der geräumige Innenhof war in zwei Teile geteilt, der eine, von Tribünen umgeben, war für die Reiterspiele vorbehalten. In der Mitte der anderen Hälfte war ein Feldaltar für den Feldgottesdienst errichtet, an dem sich die Militärgeistlichkeit eingefunden hatte.

Das Regiment stand zu Fuß in offenem Viereck. Hinter den zwei Gliedern der Mannschaften standen die ehemaligen Angehörigen des Regiments, etwa 1000. An der offenen Seite des Vierecks hatten sich das Offizierkorps, die direkten Vorgesetzten, zahlreiche ehemalige Offiziere und andere Ehrengäste eingefunden, darunter Graf Zeppelin. Der Regimentskommandeur Oberstleutnant v. Glück hatte vor Eintreffen des Kaisers die Festteilnehmer mit einer Rede begrüßt. Als der Kaiser, der die Uniform der Olgadragoner trug, der König in der gleichen Uniform, und die Prinzen den Schloßhof betraten, präsentierte das Regiment, die Musik spielte und die Mannschaften brachten drei Hurras aus. Der Kaiser und der König schritten die Fronten ab, wobei der Kaiser unter anderen den Grafen Zeppelin herzlichst begrüßte. Der König hielt eine Ansprache an das Regiment, die mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser endete. Der Kaiser hielt ebenfalls eine Ansprache, die mit einem dreifachen Hurra auf den König ausklang. Der Generaladjutant des Königs, General der Kavallerie Frhr. v. Starkloff, verlas eine Kabinettsorder, laut welcher der König dem Regiment ein Säkular-Standartenband stiftet. Der Kaiser heftete dieses Band an die Standarte. Der Kaiser selbst verlieh dem Regiment ebenfalls ein Standartenband, das er auch selbst anheftete. Der Generaladjutant des Kaisers, General der Infanterie Frhr. v. Lyncker, verlas die vom Kaiser verliehenen Auszeichnungen, der Generaladjutant des Königs die vom König verliehenen. Der Regimentskommandeur hielt eine Rede, in der er den Dank des Regiments aussprach. Er schloß mit einem Hurra auf den Kaiser und auf den König. Darauf begann der Feldgottesdienst beider Konfessionen, der mit dem niederländischen Dankgebet eingeleitet wurde.

### Die Kabinettsorder des Kaisers.

**Ludwigsburg**, 6. Dezember. Die bei der heutigen Jahrhundertfeier des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württembergisches) No. 25 verlesene Kabinettsorder des Kaisers, durch die dem Regiment ein Standartenband verliehen wird, hat folgenden Wortlaut:

„Ich will hierdurch dem Regiment zur Erinnerung an die heutige Feier seines hundertjährigen Bestehens das beifolgende Standartenband verleihen. Möge dieses Band ein bleibendes Zeichen meiner [illegible] Zuneigung und meiner hohen Freude sein, [illegible] seinen wohlbegründeten Ruhm der Tapferkeit und Treue auch mit den [illegible] Standarten zu erhalten und zu mehren wissen wird."